Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 14 (1938-1939)
Heft: 6

Artikel: Werkstoff und Kunst
Autor: Griot, Gubert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066834

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Werkstoff und Kunst

Wir hören gegenwärtig von der Erfindung eines neuen idealen Materials für den Bildhauer. Es ist ohne eigene Struktur und fügt sich schmiegsam nach jeder Richtung dem leisesten Wunsche des Künstlers, es ist in jeder Nuance aller Farben herstellbar und erhielt vom Erfinder den Namen Hartpapier.

Aber dieses Material, das des Bildhauers innigsten Traum zu erfüllen scheint, führt ihn zugleich vor den leeren Abgrund seiner Willkür. Es lässt den Bildhauer allein, denn es ist ohne Leben, es lässt alles mit sich geschehen und wirkt in keiner Beziehung mit.

Delacroix sah die Vorbilder seiner Löwen in den zerklüfteten Formen der Felsen am Meeresufer, Leonardo sah seine Gestalten im verwitterten Mauerverputz, im Bogen des Elephantenzahnes liegt die graziöse Neigung der geschnitzten Elfenbeinmadonna, die gebuckelte Steinwand inspirierte den Höhlenbewohner zu seinen Bildern der Büffel und Antilopen, und Tschuang-Tse erzählt von Khing, dem Meister der Holzarbeiter, wie er in den Hochwald ging, wartete, bis er den Baum fand, in dem er sein Werk sah und es aus seinem Stamm befreite.

So befreite Hans Trudel die Seelen jener beiden Bäumchen, die in Italien vor seinem Atelier standen und die der Besitzer mit der Axt umhieb, aus ihrem Stamm; er liess die Symmetrie der Wachstumsmerkmale der Pflanze überfliessen in die Symmetrie der menschlichen Gestalt und die Seelen der Pflanzen in umgewandelter Form zu neuem Leben erwachen; die Zeichnung der Jahrringe des Stämmchens schmiegen sich den gestrafften Formen der menschlichen Glieder an, bringen die Muskeln zum Schwellen; das Mark, in dem das Leben der Pflanze sass, wird zum Rückgrat, das die Form der menschlichen Figur, das den neuen Leib organisch trägt; so ging Trudel auch in den Steinbruch hinaus, sah im wachsenden Felsgestein Rumpf und Glieder des Löwen, liess den Block herausbrechen und schälte den Löwen heraus, der heute auf dem Brunnenpfosten beim Stadttor in Baden hockt.

Überall, wo der Mensch wohnt, baut er seine geistigen und dinglichen, seine künstlichen Gebilde in die Natur hinein, setzt er die Kunst, die Schöpfung seiner eigenen Hände und seines Geistes, der fremden äussern Natur entgegen. Wenn er in seinem Drang achtlos die natürlichen Kräfte und ihre Formen übergeht, die er im tiefsten Grunde mit der Natur gemeinsam hat, dann wächst aus dieser Achtlosigkeit unversehens das wesenslose Gerippe des Babylonischen Turmes empor, in dessen luftleerem Raum er nicht mehr atmen kann, das ihn mit fremdern Augen anblickt und mit eisigern Armen umfasst als die fernste und erbarmungsloseste Natur. Wenn er den naturgewachsenen Stoff zu neutralem Pulver zermalmt und zur amorphen Masse ballt oder wenn er in stumpfer Fühllosigkeit seinen Willen nicht erkennen will, nimmt er seiner eigenen Willkür den Boden unter den Füssen weg.

Mit der Kunst baut der Mensch sich die Natur zur wohnlichen Stätte aus, das Kunstwerk vergrössert, vertieft, erwärmt den menschlichen Wohnraum, weil es ein Denkmal ist der Versöhnung von Mensch und Natur.

Gubert Griot.